

ihm sehr anspruchsvollen Soloparties bis heute der Gunst der Pianisten. Obwohl das geistvoll-virtuose, höflich-romantische d-Moll-Stück in seiner musikalischen Sprache noch deutlich den Einfluß großer Vorbilder – namentlich Brahms' – erkennen läßt, zeigt es in vielen doch bereits den originalen Stil des jungen Komponisten (der allerdings später meinte, daß es „miserabel instrumentiert“ sei und ihm keine Opuszahl zuerkannte). Zwischen Soloinstrument und Orchester kommt es zu einem munteren, lebigen Wettstreit, wobei das lecke Pauken-Kapitol des Anhangs eine große Rolle für den Verlauf des Werkes spielt.

Radion Schtschedrin (Jahrgang 1932) beendete 1953 das Moskauer Konservatorium in den Fächern Komposition bei J. Schaporin und Klavier bei J. Fijer. Er ist einer der profiliertesten Vertreter der mittleren sowjetischen Komponistengeneration und ein ausgezeichnete Pianist. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören u. a. die Balletts „Das bucklige Pferdchen“, „Carmen-Suite“ und „Anna Karenina“, die Oper „Nicht nur Liebe“ sowie zwei Sinfonien und drei Klavierkonzerte. 1977 wurde ihm der Staatspreis der UdSSR verliehen. Die Folklore hat einen nachhaltigen Einfluß auf sein Schaffen. „Zu den Arten von Musik, die mir besonders nahe steht, gehört das Volkslied“, sagte er in einem Interview. „Ich liebe es, vor allem dann, wenn ich es nicht ganz aus der Nähe höre, sondern wenn es z. B. von weit her zu mir herüberklingt. Dazu kommt die Atmosphäre von Wald, Luft, Wiese, und das gibt dieser Musik den Hauch von Natürlichkeit, den ich so liebe. Man kann dabei eine merkwürdige Erscheinung feststellen, daß nämlich ein und dasselbe Lied, von verschiedenen Orten aus aufgenommen, ganz unterschiedliche Eigenschaften aufweist. Man kann das etwa mit bestimmten kontrapunktischen Schichtungen oder auch mit dem Prinzip der Neotonik vergleichen.“

Immer wieder begegnen wir in den Werken Schtschedrins den Tschostuschki, das sind weitverbreitete russische Scherzlieder und -tänze, die gesungen und gespielt werden, etwa vergleichbar unseren Schnadchüpfeln. Wir finden sie im Finale des 1. Klavierkonzertes, als mehr lyrisch betontes Liedthema im Variationssatz der 1. Sinfonie, als Gesangsnummer in der Oper „Nicht nur Liebe“ und als selbständiges Orchesterstück „Osomyje tschostuschki“, wörtlich: „ausgelassene, übermütige Tschostuschki, frei übersetzt: „Orchesterschertze“. Das meisterhaft instrumentierte, knüpp gefarmte, virtuose Werk, im Untertitel Konzert für Orchester genannt, besteht nur aus einem Hauptabschnitt, Allegro assai, in dem in bunter Folge Tanzmelodien auftauchen und wieder verschwinden.

Zündenden Abschluß des heutigen Konzerts bildet die längst volkstümlich gewordene Suite aus dem Singpiel „Háry János“ des ungarischen Meisters Zoltán Kodály, die auch als Schallplattenproduktion der Dresdner Philharmonie unter Leitung Carl von Garagulya bei Eterna vorliegt. Kodály's erstes Singpiel entstand 1920/26 und wurde am 16. Oktober 1926 in Budapest uraufgeführt. Über den Helden dieses Bühnenwerkes, Háry János, eine historische Figur aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ein Veteran der napoleonischen Kriege, berichtet der ungarische Dichter János Garay, der selbst ein episches Gedicht über dessen Heldentaten verfaßte, folgendes: „Háry ist bäuerlicher Herkunft, ein ausgeübter Soldat. Tag für Tag sitzt er in der Schenke und erzählt von seinen unerhörten Heldentaten. Da er ein edler Bauer ist, sind die grotesken Ausgeburten seiner Phantasie eine wunderbare Mischung von Realismus und Naivität, Komik und Pathos. Und doch ist Háry nicht einfach ein ungarischer Münchhausen. Dem Anschein nach ist er ein Maulheld und Aufschneider, ist er dem Wesen nach der Typ des begeisterten

Traumers, ein geborener Schwärmer und Dichter. Seine Erzählungen sind nicht wahr, aber darauf kommt es ja auch nicht an. Es sind Früchte seiner lebhaften Phantasie, die für ihn selbst und für andere eine schöne Traumwelt schafft.“ Kodály's Musik zum Singpiel „Háry János“ ist bald volksliedhaft, bald illustrierend, immer aber von erstaunlicher Mannigfaltigkeit: lyrisch, humorvoll, spöttisch. Die Háry János-Suite vereint in sechs Sätzen charakteristische Stücke aus dem Bühnenwerk, über die der ungarische Musikwissenschaftler Zoltán Gardony im einzelnen schrieb: „Das Vorspiel ist betitelt: „Das Märchen beginnt“. Háry fängt an, in der Dorfschenke von seinen erträumten abenteuerlichen Heldentaten zu erzählen. Wie Háry's Hirngespinnste, so beleben sich allmählich die Stimmensätze des Fugato, bis dann im Moment der höchsten Spannung das Traumbild wie Rauch verschwindet. Das Glockenspielrondo des zweiten Satzes kündigt an, daß der Schauplatz der Erzählungen die Wiener Hofburg ist. Die einzige Wirklichkeit ist Háry's Liebe zu seiner Orzse. Aus dem Duett mit der Geliebten besteht der dritte Satz der Suite. Thematisch ist ein altungarisches Volkslied verwendet. Der vierte Satz schildert mit grotesken Mitteln die Schlacht und die Niederlage Napoleons, wie sie sich Háry vorstellt. Das Intermezzo (der fünfte Satz, auch im Bühnenwerk reine Zwischenaktmusik) ist ein später ungarischer Werbungstanz (Verbunkos) mit einem gesanglichen Thema. Die steife Pracht des sechsten Satzes stellt den Einzug des kaiserlichen Heeres dar, dem wir hier mit den Träumeraugen eines Háry zusehen. Háry's Gestalt hat nur oberflächliche Ähnlichkeit mit Don Quijote, Münchhausen oder anderen populären Figuren. In ihm verkörpern sich die innersten Regungen der ungarischen Volksseele, die von Heldentaten und Freiheit träumt, auch in der bitteren Zeit der Unterdrückung.“

VORANKÜNDIGUNGEN:

Mittwoch, den 12. April 1978, 20.00 Uhr (B)

Donnerstag, den 13. April 1978, 20.00 Uhr (C I)

Festsaal des Kulturpalastes

Einführungsvorträge jeweils 18.00 Uhr: Diel. phil. Sabine Grasse

9. ZYKLUS-KONZERT und 9. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Johannes Winkler

Solisten: Gudise Fischer, Sopran; Peter Menzel, Tenor; Wolfgang Hellmich, Bass

Orche: Philharmonisches Kammerorchester und Kinderchor der Dresdner Philharmonie

Leitung: Herwig Soffert, Wolfgang Berger

Werke von Raffay, Lukewsky, Mozart, Bach

Sonntag, den 22. April 1978, 20.00 Uhr (Freiverkauf)

Samstag, den 23. April 1978, 20.00 Uhr (AK I)

Festsaal des Kulturpalastes

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Ill. Mikuláns, CSSR

Solist: Theo Aden, Dresden/Berlin, Bassbariton

Werke von Zverevik, Dvofák, Balas

Programmleitet der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1977/78 - Orchesterleiter: Prof. Herbert Kegel
 Redaktion: Dr. Ingrid Döber-Härtig
 Die Einführung in das Werk E. Saksidzeins schrieb F. Dreßlig
 Druck: DDV, Produktionsstelle Pirm - 18-25-12, 2.85 T. BD 009-15-30

DFP - 25 M

dresdner
 philharmonie

8. ZYKLUS-KONZERT UND
 8. KONZERT IM ANRECHT C 1977/78

Sonnabend, den 23. März 1978, 20.00 Uhr

Sonntag, den 24. März 1978, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes

8. ZYKLUS - KONZERT UND 8. KONZERT IM ANRECHT C

HEITERE MUSIK AUS DREI JAHRHUNDERTEN

Dirigent: Herbert Kegel

Solist: Dan Grigore, SR Rumänien, Klavier

Baris Blacher
1903-1975

Concertante Musik für Orchester op. 10Moderato - *Molto allegro* - Moderato -
*Molto allegro*Zum 75. Geburtstag des Komponisten
am 6. Januar 1978

Richard Strauss
1864-1949

Burleske für Klavier und Orchester d-Moll*Allegro vivace*

PAUSE

Rodion Schtschedrin
geb. 1932

Orchesterscherze (Übermütige Tschostuschkij)*Allegro assai*

Erstaufführung

Zoltán Kodály
1882-1967

Hárj-János-Suite

Vorspiel: Das Märchen beginnt

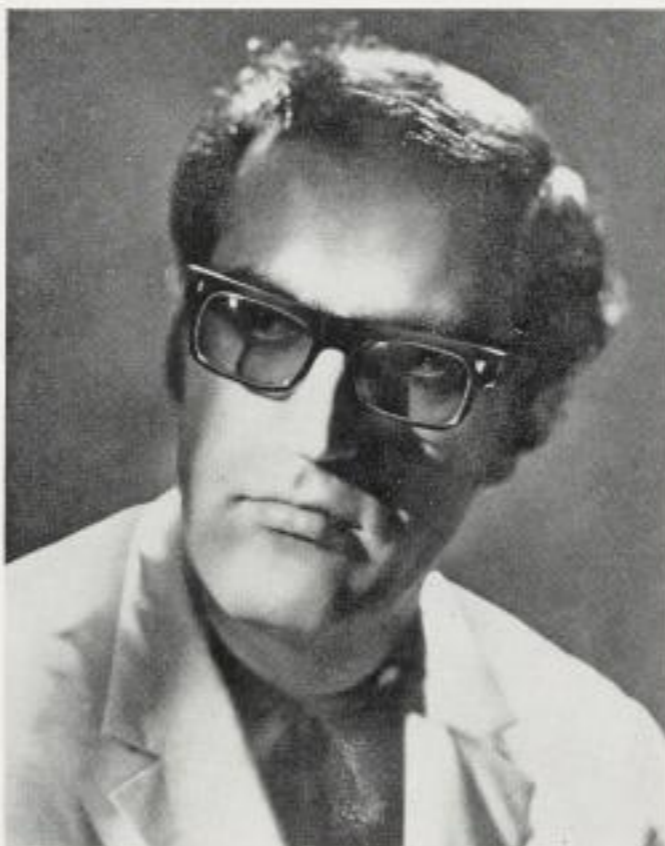
Wiener Spielwerk

Lied

Schlacht und Niederlage Napoleons

Intermezzo

Einzug des kaiserlichen Hofes



DAN GRIGORE wurde 1943 in Bukarest geboren. Mit dem Klavierspiel begann er als Sechsjähriger, seinen ersten Klavierabend gab er als Vierzehnjähriger. Nach einer sechs Jahre währenden Ausbildung dank Mihail Jora und Florin Marinov erhielt er ein Stipendium zum Weiterstudium am Leningrader Konservatorium bei Prof. T. P. Kizetschénko. Erfolgreich nahm er an internationalen Wettbewerben in Bukarest, Wien und Montreal teil. 1969 gewann er das Herde-Stipendium zur Vertiefung seiner Studien in Wien. Auslandsaufenthalten führten ihn in viele Länder Europas und nach Kanada. Häufig konzertiert er auch mit der rumänischen Gruppe Sima Neacșu. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1974 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Der 1903 in Newchwang (China) geborene und am 30. Januar 1975 in Westberlin verstorbene Baris Blacher, der in diesem Jahre 75 Jahre alt geworden wäre, studierte in Berlin zuerst Architektur, dann Komposition (1922 bis 1926 bei F. E. Koch) und Musikwissenschaft. 1938/39 lehrte er am Dresdner Konservatorium (in dieser Zeit gehörte Herbert Kegel zu seinen Schülern). 1948 wurde er Professor für Komposition an der Westberliner Musikhochschule, als deren Direktor er in der Nachfolge Werner Egks von 1953-1970 amtierte. 1960 übernahm er noch zusätzlich einen Lehrstuhl für elektronische Komposition an der Technischen Universität Westberlin. Seit 1968 war er Präsident der Westberliner Akademie der Künste.

Während des Naziregimes mit seinem schöpferischen Werk im Hintergrund stehend, trat er seit 1945 immer mehr hervor und legte ein überaus umfangreiches, vielseitiges Œuvre vor. Blacher, der vor allem mit Bühnen- und Orchesterwerken Erfolge erlangt, war der Typ eines intellektuellen, geistvollen Tonsetzers, der mit seinem unsentimentalen, kühlen, geistreich beweglichen, virtuos an Musikstil dem schöpferischen Experiment (auch im Bereiche elektronischer Musik) sehr zugelen war.

Die von ihm entwickelte Kompositionsmethode mit „variablen Metren“ ist typisch für seine auf mathematische Klarheit bedachte Haltung und hat verschiedentlich Weiterbildung (so durch seinen Freund Rudolf Wagner-Régeny) erfahren. 1966 lieferte er wie Paul Dessau, Karl Amadeus Hartmann, Hans Werner Henze und Rudolf Wagner-Régeny einen Beitrag zu der Gemeinschaftskomposition „Jüdische Chronik“.

Die im Spätstadium des Komponisten gelegentlich zu beobachtende Sprödigkeit, ja Trockenheit seiner Tonsprache, besonders im Einklang mit abstrakten künstlerischen Zielsetzungen auftretend, begegnet in der bereits 1937 geschaffenen, am 8. Dezember 1937 von den Berliner Philharmonikern unter Carl Schuricht uraufgeführten *Concertante Musik für Orchester op. 10* in keinem Takt, vereint doch dieses knapp formulierte Stück die Vorzüge Blacherscher Handschrift. Es ist geistvoll, prägnant, witzig, besticht durch originelle rhythmische und auch melodische Erfindungskraft; es hat eine kunstvolle, dabei leicht überschaubare zweiteilige Form (der zweite Teil ist quasi die Umkehrung des ersten). Der „konzertierende“ Charakter ist im betont solistischen, aber auch in gruppenmäßigen Musikstücken der einzelnen Instrumente unverkennbar. Mit einem witzig rhythmisierten, astinaten Fagottmotiv beginnt das Stück (zu Beginn des zweiten Teiles stimmen dieses Motiv die Bratschen in der Umkehrung an). Dank der unmittelbaren Wirkung, die von dem Werk ausgeht, gehört es zu den erfolgreichsten und meistgespielten Kompositionen Blachers.

Die *Burleske für Klavier und Orchester d-Moll* ist ein Jugendwerk von Richard Strauss; er schrieb die Komposition während der Zeit, die er als Hofkapellmeister in Meiningen verbrachte, um 1885/86. In einem Brief an seine Eltern vom November 1885 findet sich die erste Mitteilung über dieses Werk, das er seiner Mutter gegenüber später als sein „Klavierkonzert“ bezeichnete. Die *Burleske* wurde von Strauss ursprünglich für Hans von Bülow komponiert, der sie aber für unspielbar erklärte und dazu äußerte: „Jeden Takt eine andere Handstellung, glauben Sie, ich setze mich vier Wochen hin, um so ein widerhaariges Stück zu studieren?“ Strauss widmete das Werk dann Eugen d'Albert, von dem es 1890 in Eisenach unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt wurde.

Die einseitig und in der traditionellen Form eines Sonatenatzes angelegte Komposition erfreut sich dank ihres musikalischen Schwunges und der Brillanz